Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 46 (1987)

Nachruf: Wilhelm Keller 1909-1987 : Gedenkrede

Autor: Holzhey, Helmut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Würdigungen

Studia Philosophica 46/1987

WILHELM KELLER
1909–1987

Gedenkrede

Mit unserem Lehrer, Kollegen und Freund Wilhelm Keller ist ein Mensch dahingegangen, der gegenwärtiges Philosophieren zu seiner Lebensaufgabe gemacht, der sich – um den Titel einer seiner kleineren Veröffentlichungen zu gebrauchen – «Gegenwartsaufgaben der Philosophie» verschrieben hatte, darin Nähe *und* Distanz zu seiner eigenen Zeit sowohl wie zu seiner Sache bekundend.

> «Aber weil Hiersein viel ist, und weil uns scheinbar
> alles das Hiesige braucht, dieses Schwindende, das
> seltsam uns angeht. Uns, die Schwindendsten.»

Rilke – im Buch «Vom Wesen des Menschen» (S. 67) zitiert. – Die grösste Nähe zu dem, was an der Zeit war, erreichte die von Wilhelm Keller vertretene philosophische Anthropologie in den späten vierziger und in den fünfziger Jahren. Die Erfahrung des Krieges war noch gegenwärtig. Es ging um das Wesen des Menschen. Die Frage nach diesem Wesen war Vorkriegserbe, gewiss. Sie nahm nun, durchgestanden, den Schrecken in sich auf. «Warum ist der Mensch des Menschen Mörder?» überschrieb Walter Robert Corti sein Akademieprojekt, Keller arbeitete daran mit. Es war aber nicht die Ethik, der das erste Interesse des Verstorbenen galt. Seine zentrale Intention muss auf der Folie des theoretischen Antihumanismus, des Willens, den Mythos vom Menschen zu Asche zu machen, gesehen werden, den Louis Altusser in der Marxrenaissance der sechziger Jahre verkündete. Wilhelm Keller arbeitete an einem theoretischen *Humanismus* – in seinen eigenen Worten: auf «ein Verständnis des Menschlichen» hin, «das dem wahren Wesen des Menschseins adäquat ist», gegen eine «naturalistische Reduktion des Humanen». Wir sollten hier nicht falsches Pathos heraushören, Pathos ja, aber Pathos als Erleiden jenes Schreckens, im Sinne des äschyleischen pathei mathos – durch Leiden lernen. Es ist das eine Art Zauberwort gewe-

sen, das Wort «Mensch», auch ein Rätselwort. Es stand gegen «Gott», besser: an *Stelle* des Wortes «Gott» oder soll ich sagen: an Stelle des Wortes Gottes? Der Dahingegangene hat in seiner Selbstdarstellung festgehalten, er habe *theoretische* Interessen für die Theologie «freilich zeitlebens bewahrt». Das Wort «Mensch» stand vornehmlich gegen «Leben» und auch gegen «Sein», so sehr es diese Grundworte in sich aufsog – gegen das mechanisch gedeutete wie gegen das willentliche Grausamkeiten legitimierende Leben, gegen die Kälte des blossen Seins und seine Nähe zur sinnbaren Nichtigkeit. Wilhelm Keller hat Heidegger anthropologisch aufgefasst, von dessen 1927 erschienenem Werk «Sein und Zeit» bleibende Eindrücke (vielleicht gar Blessuren) davongetragen, die spätere Rede vom Sein als Ereignis aber nicht mitgeredet, sich vielmehr auf dem «Rückweg zum Bewusstsein» gehalten. Wo*für* aber stand «Mensch»? Ich denke: für den in die Qualen seiner Endlichkeit gefallenen Geist. Unerlöst treibt ihn die Unendlichkeit seines Verlangens um. In einem Seminar zu Schellings Schrift «Über das Wesen der menschlichen Freiheit», zu jenem Versuch, die Abgründigkeit des Geistigen in Gott selbst zu legen, in die Differenz von Grund und Wesen, postulierte Professor Keller mit verstohlenem Enthusiasmus: das müsste man *anthropologisch* interpretieren!

Der Professor, der Lehrer. Keller war Lehrer der Philosophie in dem weiten Sinne, der es ihm erlaubte, mit der gleichen Präsenz die Psychologie, «anthropologisch fundierte theoretische Psychologie», zu vertreten. Die Lehrumschreibung des 1947 nach Zürich berufenen Berner Privatdozenten lautete: Systematische Philosophie und Psychologie. Die administrativen Aufgaben, die Wilhelm Keller seit 1956 als Direktor des Psychologischen Instituts in den Jahren seines rasanten Auf- und Ausbaus wahrzunehmen hatte, beanspruchten ihn ohnehin weit stärker als das Philosophische Seminar. Die Neueinführung der Psychologie als Hauptfach führte in der Folge zum bekannten Anstieg der Studentenzahlen, Keller trug die Last der Ausbildung zunächst fast allein, nach der Aufteilung in einen theoretischen und einen empirischen Sektor betreute er die theoretische Psychologie, bis er mit der 1967 erfolgten Berufung Detlev von Uslars auch hier entlastet wurde. Die Prüfungsordnung erkannte damals noch auf eine enge Verschränkung von Psychologie- und Philosophiestudium, so dass ich nun guten Gewissens von meinen Erinnerungen an die *philosophischen* Lehrveranstaltungen Wilhelm Kellers, insbesondere von den seminaristischen, sprechen kann. Wir mussten Vorträge halten, den Texten entlang, auf ihren sachlichen Gehalt verpflichtet. Der Dozent half nach, unterbrach gern, entwickelte systematische Initiative; ich habe ihn nie so frei und souverän reden gehört wie

bei diesen Interventionen, die eine ganze Stunde ausfüllen konnten. Hier spürten wir Philosophie im Vollzug und Wilhelm Keller im Element; fast andächtige Studenten und ein unruhiger Referent. Das Seminar zum zweiten Band der «Ideen zu einer reinen Phänomenologie . . .» von Edmund Husserl verlief farbig. Ein Vortragender exemplifizierte, nein: arbeitete phänomenologisch an mitgebrachten übergrossen Fausthandschuhen; der Dozent lebte nochmals seine Überraschung durch, die er 1952 bei Erscheinen des Bandes ob des Umstands erlebt hatte, in welchem Masse durch Husserl den konkreten phänomenologischen Analysen Heideggers vorgearbeitet schien.

Im Lebenswerk unseres verehrten Dahingegangenen sind *verschiedene* Einflüsse zu einem neuen Ganzen verschmolzen, Einflüsse der phänomenologischen Schule wohl zuerst (und zu den genannten Namen wäre vor allem noch der Alexander Pfänders hinzuzufügen), aber auch des dem Neukantianismus nahestehenden Richard Hönigswald, bei dem Keller in München gehört hatte, nicht zuletzt des Berner Lehrers Carlo Sganzini und dessen psychologischen Ansatzes, «alles Seelische unter dem Gesichtspunkt von Vorwegnahme . . . und Verwirklichung zu deuten». Das neue Ganze ist der Entwurf einer philosophischen Anthropologie. Zusammen mit Hans Kunz in Basel, dem er jahrzehntelang freundschaftlich verbunden war, steht der Name Wilhelm Keller für eine dem Humanismus verpflichtete philosophische Anthropologie nach dem Krieg, für eine philosophische Anthropologie, die nicht zufälligerweise in der Schweiz – nämlich mit verantwortungsvoller Abwägung, wie neuere deutsche philosophische Strömungen aufzunehmen und zu verarbeiten seien – vertreten wurde. Als Dritter ist unbedingt Helmuth Plessner zu erwähnen. Er erzählte bei der Feier von Kellers 60. Geburtstag, wie er seinerzeit aus Holland ohne Devisen und ohne rechte Schuhe, aber mit der Absicht, in den Bergen zu wandern, in die Schweiz gekommen sei; Keller habe ihm seine Bergschuhe angeboten, und siehe da, sie passten. Später hat Plessner – Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich – für viele Jahre Wohnsitz in Erlenbach genommen.

Was ist das aber nun, philosophische Anthropologie? «Die Idee einer philosophischen Anthropologie besteht gerade darin, einen letztfundierten ontologisch herleitbaren Wesensbegriff des Menschen zu gewinnen, aus dem her es gelänge, das Wesen der Geistigkeit mit der naturhaften Substruktur des Daseins zusammen als eine innige Einheit in gegenseitiger Verschlingung einzusehen.» So 1946. Ein Satz Wilhelm Kellers. Ein spröder Satz, anderseits ist die erotische Metaphorik unverkennbar. Wichtig der Konjunktiv mit optativem Unterton: «aus dem her es gelänge». Ich denke

an die Rolle der Liebe in *Augustins* Einkehr bei sich selbst und ihre anthropologische Umsetzung zum «Selbstwertstreben» im letzten grösseren Buch des Verstorbenen. «*Meine* Mutter», schreibt Wilhelm Keller in seiner *Selbst*darstellung, «war eine Frau von einfachster Geistes- und Lebensart. Umso stärker war der moralische Druck, der von ihrem schlichten, aber sehr empfindlichen Gemüt und von der engen pietistisch gefärbten Vorstellungs-, Wert- und Vorurteilswelt ausging, die sie aus ihrer bäuerlichen Welt mitbrachte. Da war jede Zärtlichkeit verpönt . . .» Phänomenologie lässt sich wohl als eine Bewegung der Zärtlichkeit zu den Dingen, die und wie sie erscheinen, deuten. Wilhelm Keller hat diese Nähe gesucht, auf Reisen – besonders ausgreifend nach seiner 1974 erfolgten Emeritierung, durch Lektüren, im unmittelbaren Hinsehen; vielleicht auch mit dem Prozess des Schreibens, «aus dem her es gelänge». Was sollte gelingen? Die Versöhnung von Geist und Natur als Menschsein, als Selbstsein. Wilhelm Keller lehrte, das Wesen des Menschen – statt es gegenständlich oder gar substantiell zu missdeuten – als Vollzug, als *Weise zu sein* zu verstehen, und die menschliche Seinsweise als *Selbsthaftigkeit.* Wie uns immer wieder naturalistische Reduktionen *und* das falsche Pathos idealistischer Menschenbilder zu schaffen machen, so auch unserem Dozenten und Autor. In wiederholten Anläufen ging er der menschlichen Prägung auch der zutiefst natürlichen Elemente unseres Seins, der Triebe und Befindlichkeiten, nach, um so das Selbstsein als anthropologisches *Grund*prinzip auszuweisen. Auch die Antriebe seien, lehrte er, «human strukturiert», zugänglich einer je eigenen Hemmung bzw. Steuerung. Umgekehrt war für das Selbstsein zu unterstreichen, dass es immer ein ontisches, ein faktisches Moment neben bzw. in Verschränkung mit dem intentionalen besitzt. Sein und Bewusstsein ständen in unauflösbarem Bezug, «Sein» bedeute *Sein für* . . . und dieses Bewusstsein wiederum vollziehe Sein und stehe so gewissermassen im Sein.

Bei den konkreten *psychologischen* Analysen dieses Selbstseins folgte Keller einer komplexen Methode. Der ideierende Blick war auf die «faktischen Erscheinungen des Erlebens und Verhaltens» gerichtet, um die Grundformen des seelischen Lebens zu eruieren; das begriffliche Denken explizierte den vorausgesetzten Wesensbegriff des Menschen, um diese Grundformen aus ihren ontologischen Bedingungen herzuleiten. Beide Wege müssten sich nicht nur im Ziel treffen, sie würden sich auch durchdringen – Letztfundierung war für Keller nie Begründung aus einem Punkt. Fruchtbarste Anwendung haben Grundgedanke und Methode der philosophischen Anthropologie in seinem Werk «Psychologie und Philosophie des Wollens» gefunden, das 1954 erschien. Es ist der theoretischen Sicherung

der menschlichen Freiheit gewidmet. Auch hier macht sich der Autor zuerst an eine phänomenologische Sichtung und Durchdringung – nun der Wollensphänomene, in denen er das «Element der Freiheit» offenlegt, um schliesslich der theoretischen Bestreitung von Freiheit ihre Affirmation in seiner mit dem biologischen Theorem vom Mängelwesen Mensch gesättigten Anthropologie des Selbstseins entgegenzusetzen.

Ich schliesse mit dem Ausdruck bewegten Dankes an den Verstorbenen. Wir dürfen es, denke ich, Wilhelm Keller danken – unbeschadet des Dankes, den wir ihm je individuell wissen und den ihm die Universität Zürich, die Philosophische Fakultät I (der er seit 1947 angehörte und der er von 1966 bis 1968 als Dekan vorstand), das Psychologische Institut und das Philosophische Seminar, die Schweizerische Philosophische Gesellschaft, die Stiftung Lucerna und die Stiftung Nietzsche-Haus, das Institut für Psychohygiene im Kindesalter und andere mehr schulden – wir dürfen es dem nun Dahingegangenen danken, dass er mit Beharrlichkeit, Differenzierungsvermögen, systematischer Kraft und Präzision der Formulierung der « ‹Dauervoraussetzung› der Menschlichkeit» anthropologisch nachgedacht hat, die Bescheidung auch lebend, die der condition humaine angemessen ist, und mit seinem Nachdenken jene zerbrechliche Voraussetzung der Menschlichkeit erhaltend und bewährend.

Helmut Holzhey

Eine *Bibliographie* der Schriften Wilhelm Kellers findet sich im Anhang seines Buches «Dasein und Freiheit. Abhandlungen und Vorträge zur philosophischen Anthropologie und Psychologie» (Bern 1974); seine Selbstdarstellung ist in Band 2 der von L. J. Pongratz, W. Traxel und E. G. Wehner herausgegebenen «Psychologie in Selbstdarstellungen» (Bern/Stuttgart/Wien 1979, S. 109–147) erschienen.